

## **Credo oder was? Nachdenken über das Glaubensbekenntnis**

Grotjahn: An einem der Sonntage vor Ostern besuchte ich einen katholischen Gottesdienst. Das war in einem Alten- und Pflegeheim. Eine Ansammlung gebrechlicher Gestalten, viele im Rollstuhl.

Der Priester, weit über die Achtzig, gehörte selbst zu den Heimbewohnern. Er wurde von den Ministranten, zwei kräftigen jungen Männern, zum Altartisch mehr getragen als geleitet. Sein Kniefall vor dem Tisch des Herrn, nur eine Andeutung; und die fiel ihm sichtlich schwer. Er war auch nicht mehr in der Lage, frei zu sprechen, sah angestrengt in sein Buch. Er las langsam, bisweilen stockend, die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus aus dem Johannesevangelium.

Und in dieser Atmosphäre der Hinfälligkeit und des nahen Todes, hörte ich die Geschichte wie zum ersten Mal: Wie die beiden Schwestern Martha und Maria Jesus den Vorwurf machen, der immer erhoben wird, wo ein Mensch zur Unzeit gestorben ist:

Hagin: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

Grotjahn: Ich hatte buchstäblich den Geruch des Todes in der Nase, als es hieß:

Hagin: Herr, er riecht schon; denn es ist bereits der vierte Tag.

Grotjahn: Und ich sah ihn vor mir, wie er auf das Wort Jesu: „Lazarus, komm heraus!“ aus dem Grab tritt, „gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, sein Gesicht verhüllt mit einem Schweiß Tuch“, wie sie ihm die Binden abwickeln und er vor ihnen steht, kein Zombie, kein Wiedergänger, ein lebendiger Mensch. Da ist mir ein Licht aufgegangen. – Eine solch unglaubliche, aller Lebenserfahrung widersprechende Geschichte, die bekomme ich nur hier zu hören. Die wird mir nur in der Kirche zugemutet, oder sollte ich sagen zugetraut?! Hier blitzt eine verrückte Hoffnung auf, eine Sehnsucht lässt sich nicht abweisen, die nirgendwo sonst eine Anknüpfung hat.

Hagin: „Seid realistisch! Verlangt das Unmögliche!“, stand einst im Paris der 68er Jahre an eine Hauswand gesprüht.

„Verlangt das Unmögliche!“ Das gilt für alle Lebensbereiche, auch für den Glauben. So erleben wir heute so etwas wie eine neue religiöse Welle, die Kirche Kirche sein lässt und in erster Linie danach fragt, wie Gott erfahren werden kann. „Spiritualität“ ist das Stichwort, und die gehört keiner Religion allein. Man sucht sich Vorstellungen aus verschiedenen religiösen Systemen und baut sich so sein eigenes Glaubensgehäuse. Kritiker sprechen von „Patchwork-Religion“.

Grotjahn: Auf der anderen Seite hat sich eine heftige religionskritische Bewegung erhoben. Bücher wie „Der Gotteswahn“ des Engländers Richard Dawkins, „Der Herr ist kein Hirte“, des Anglo-Amerikaners Christopher Hitchens und „Wir brauchen keinen Gott“ des Franzosen Michel Onfray sind Bestseller. Und auch hier hält

man sich gar nicht erst mit den Unterschieden etwa von „christlich“ und „islamisch“ auf, sondern im Namen von Vernunft und Intellekt formuliert man die totale Absage an alle Religionen.

Hagin: „Es gibt Menschen“, schreibt Marie Luise Kaschnitz, „es gibt Menschen, die (...) ohne Gott nicht auskommen können. Sie verlangen nichts von ihm und stellen ihn nicht zur Rede, eine sinnliche Vorstellung (...) haben sie schon lange nicht mehr. Sie suchen ihn nicht in der Kirche, aber auch nicht im Wald. Am ehesten noch in den Augen ihrer Mitmenschen. Auch in den Augen derer, die ihn leugnen? Gerade in diesen, ja.“

Innerhalb der Kirche bricht seit 200 Jahren mit schöner Regelmäßigkeit Streit um bestimmte Glaubenssätze aus. Manch einer meint, dass die aus der Antike stammenden Vorstellungen von der Jungfrauengeburt, von Auferstehung, Himmelfahrt und der Wiederkunft Christi, unglaublich und unverständlich seien. Sie widersprechen dem, was man historisch als wahrscheinlich bezeichnen müsste, könnten also heutigen Menschen nicht mehr zugemutet werden.

Der vielleicht bekannteste und radikalste Streiter unter ihnen ist der Göttinger Theologieprofessor Gerd Lüdemann gewesen. Seine Frage beziehungsweise sein Vorwurf:

Wie kann man gegen besseres Wissen jeden Sonntag in der Kirche das Credo aufsagen!

Grotjahn: Doch muss dann auch die Rückfrage gestattet sein, ob man es sich nicht zu leicht macht, wenn man sich vom scheinbar Unverständlichen allzu besserwisserisch verabschiedet. Wer nur historisch mögliche Antworten zulässt, verliert leicht aus dem Blick, dass es zwischen Himmel und Erde mehr gibt als wissenschaftlich nachweisbare Fakten.

Dass es Vieles in der Welt gibt, was sich nicht wirklich erklären lässt und dennoch da ist – so oder so – das hat der Lyriker Heinz Kahlau in einem seiner Gedichte sehr eindrücklich beschrieben:

Hagin: *Es gibt kein Paradies  
nach diesem Jammertal.  
Kein Jüngstes Gericht  
findet statt.  
Gott ist nicht da.*

*Gott ist nicht da?  
Kein Jüngstes Gericht  
findet statt?  
Es gibt kein Paradies  
Nach diesem Jammertal?*

Grotjahn: Wie gehen Pfarrerinnen und Pfarrer tatsächlich mit dem Bekenntnis um? In vielen Gottesdiensten wird es eingeleitet mit dem Satz: „Wir bekennen unseren Glauben mit den Worten der Väter.“

Hagin: Oder auch: „... mit den Worten unserer Väter und Mütter.“

Grotjahn: Das kann zweierlei bedeuten: Einmal ein Wegdrücken der eigenen Verantwortung. „Das haben die damals gesagt.“

Hagin: Es kann aber auch heißen, dass sich die Gemeinde bewusst in eine Tradition stellt, in der zwar nicht jedes Wort, das da gesprochen wird, das eigene ist, mit der sie aber insgesamt übereinstimmt, ohne sich eigene Gedanken verbieten zu lassen.

Das ist so, wie wenn ich einen Aufruf unterschreibe, den ich nicht selbst formuliert habe. Manches hätte ich persönlich anders gesagt, aber in der Sache stimme ich zu und stehe dahinter.

Grotjahn: Ich sehe durchaus das Problem, dass die inzwischen 1800 Jahre alten Formeln des Apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht ohne weiteres nachvollziehbar sind. Beim Versuch, Auskunft über den Glauben zu geben, können sie eher hinderlich sein, denn als Hilfe empfunden werden. Und ich kann diejenigen gut verstehen, die daran zweifeln, ob sie etwa die Rede von der Jungfrauengeburt heute noch vermitteln können.

Hagin: Es ist darum gut, wenn sich immer wieder junge – und auch gar nicht mehr so junge – Leute daran machen, ihren Glauben neu in eigenen Bekenntnissen zu formulieren.

Das bekannteste Beispiel dafür ist immer noch das Credo von Dorothee Sölle.

Grotjahn: Zugleich aber liegt mir sehr daran, dass die alten Formeln, mit denen Jesus im Bekenntnis „beglaubigt“ wird, nicht einfach als „unverständlich, also unzumutbar“ über Bord geworfen werden. Sie sind in der Tat eine Herausforderung an mein Wirklichkeitsverständnis, meinen Intellekt und meine Phantasie. Und der möchte ich mich nicht entziehen.

Was wäre denn gewonnen, wenn das Credo von seinen „unverständlichen“ Passagen „gereinigt“ würde? Wir hätten dann vielleicht ein „vernünftiges“ Christentum. Mir wäre das zu nüchtern. Und wir wären um eine Vielzahl von Bildern und Vorstellungen ärmer, an denen man sich reiben, an denen sich die Phantasie entzünden kann.

Das wusste schon der Dichter Novalis. Er schrieb vor mehr als 200 Jahren:

Hagin: *Hätten die Nüchternen  
Einmal gekostet,  
Alles verließen sie,  
Und setzten sich zu uns  
An den Tisch der Sehnsucht,  
Der nie leer wird.*

Grotjahn: Das Glaubensbekenntnis, das Credo, besteht aus drei Artikeln. Der erste spricht von Gott, der zweite von Jesus und der dritte vom Heiligen Geist und der Kirche. Der Erste Artikel lautet: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“

Da ist einmal die Glaubensaussage: „Ich glaube an Gott.“ Und darum wird gewissermaßen ein Rahmen gesetzt, eine Erläuterung: „...den Schöpfer des Himmels und der Erde“

Hagin: Ähnlich auch im zweiten Artikel. Er baut einen Rahmen um die Person des Jesus von Nazareth. Gegenstand des Glaubens ist nicht der Rahmen, sondern das darin eingefasste Bild. Der Glaubenssatz lautet: „Ich glaube an Jesus Christus.“

Grotjahn: Und von diesem Jesus Christus ist dann das und das zu sagen. Die „Jungfrauengeburt“ zum Beispiel ist für mich Erläuterung und nicht Glaubensgegenstand. Das Bild könnte auch ohne den Rahmen bestehen, doch der Rahmen bringt es besser zur Geltung.

Hagin: Das Glaubensbekenntnis ist Bestandteil des sonntäglichen Gottesdienstes. Und darin hat diese Konstruktion ihren guten Sinn: Mit dem gemeinsam gesprochenen Credo wird der Rahmen gesetzt. Um das Bild darin, um Jesus Christus und um seine Bedeutung für unser Leben und Handeln, geht es in den Lesungen und in der Predigt. Da wird das Bild an jedem Sonntag neu gemalt. Der Rahmen aber ist konstant.

Grotjahn: „Die „Rahmenaussagen“ entziehen sich dem historischen Beweis. Aber sind sie deswegen zu den Akten zu legen?

Hagin: „...empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“, wird von Jesus gesagt.

Grotjahn: Ich finde es eine geradezu aufregende Vorstellung, dass von jemandem behauptet wird, bei seiner Zeugung war kein Mann im Spiel.

Das heißt doch: Dieser Mensch ist in seinen Erbanlagen nicht abhängig von irgendeiner guten oder weniger guten Familie. Dieser Mensch muss nicht alle Fehler wiederholen, die seine Väter und Großväter bis ins dritte und vierte Glied auch schon gemacht haben. Dieser Mensch ist frei zu eigenem, spontanen, selbstverantworteten Handeln.

Hagin: Sprechen wir von uns: Jeder müsste die Möglichkeit in sich entdecken, seine eigene Herkunft anzuzweifeln, sagt der englische Psychiater David Cooper in seinem Buch: „Der Tod der Familie“: Er erinnert an die Kindheit eines jeden von uns und schreibt:

„Vor allen kosmischen Fragen über die Natur Gottes oder die Natur des Menschen erheben sich in jedem von uns ... Fragen, die konkreter und persönlicher sind: ‚Woher haben sie mich (meine Eltern)? Wessen bin ich?‘ Da kommt es vor, dass manchen Leuten erzählt wird, ihr Vater oder ihre Mutter sei jemand anderer. Die in der Klinik haben einen Fehler gemacht und deinen Namen verwechselt.“

Grotjahn: „Wessen“ ist Jesus? Jesus ist „des Geistes“. Einer, von dem das gesagt wird, hat offenbar ganz andere Möglichkeiten als einer, der belastet ist mit den Fehlern seiner irdischen Väter. Jesus ist frei. Und er hat diese Freiheit nicht als ein nur ihm vorbehaltenes Privileg angesehen. Er hat seine Gesprächspartner aufgefordert, ihre eigene „geistliche Abstammung“ zu erkennen – mit seinen Worten: „neu geboren“ zu werden.

Da gibt es im Johannesevangelium die im schönsten Sinn des Wortes „merkwürdige“ Geschichte von dem Gespräch, das Jesus mit dem jüdischen Theologen Nikodemus führte. Er sagt dort: „Wenn jemand nicht von Neuem geboren wird, ... wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, wird er das Reich Gottes

nicht sehen. Was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Und was aus dem Geist geboren ist, das ist Geist.“ Die „Freiheit der so Neu-Geborenen“ beschreibt der Theologe Lothar Zenetti:

Hagin: *Tote Seelen werden lebendig.  
Hilflose helfen, Stumme reden,  
Blinde sehen Möglichkeiten.  
Unbewegliche kommen in Bewegung.  
Ängstliche stürzen sich in Vorhaben.  
Anonyme machen sich einen Namen.  
Die Passiven packen mit an.  
Die mit den Ausreden reden sich Mut ein.  
Unsichtbare lassen sich sehen.  
Fernstehende treten näher.  
Die sonst nie kommen, sind alle da.*

Grotjahn: Jesus war kein Außerirdischer, kein überirdisches Wesen in menschlicher Gestalt. Er war ein Mensch, der starb, wie alle Menschen einmal sterben, der begraben wurde, der dorthin kam, wo die Toten sind. So heißt es folglich:

Hagin: „...hinabgestiegen in das Reich des Todes“.

Grotjahn: Und gerade daran hat sich Hoffnung entzündet: Wenn der Sohn Gottes hinabgestiegen ist an den Ort der Toten, dann kann das nicht ohne Auswirkungen bleiben auf die, die auch dort wohnen. Sollte es dann nicht auch Hoffnung geben für alle, deren Knochen längst verblichen sind?

Hagin: Die Frage stellt sich schärfer, wenn von Christi „Höllenfahrt“ die Rede ist. „...Niedergefahren zu Hölle“ hieß es nämlich früher, bis man sich evangelisch-katholisch auf die heute geltende Formel einigte.

Grotjahn: „Hölle“ – gibt es die überhaupt? – Vor gut zehn Jahren hat die englische Kirche die traditionelle Lehre vom Höllenfeuer und der ewigen Bestrafung abgeschafft. In der Vergangenheit habe die Kirche die Bilder vom Höllenfeuer, von Folter und Bestrafung, oft sadistisch ausgemalt, um die Menschen zu erschrecken und sie so auf Reihe zu bringen.

Hagin: Recht hat sie, die Kirche von England, in ihrem seelsorgerlichen Anliegen. Der Jahrhunderte alte Missbrauch im Interesse kirchlicher Macht, verbietet eine Neuauflage der Rede von Hölle. Obwohl eine Diskussion darüber entbrannt ist ob nicht, je mehr auf Vorstellungen von einer jenseitigen Hölle verzichtet wurde, die Höllen auf Erden Konjunktur haben, heißen sie nun „Auschwitz“, „Archipel Gulag“, „Abu Graib“ oder „Guantanamo“

Grotjahn: Wenn das Credo von der Höllenfahrt Christi spricht, führt es offensichtlich nicht weg von den Zuständen, sondern in sie hinein.

Und zugleich taucht hier wieder – wie im „Reich des Todes“ - diese irrwitzige Hoffnung auf, dass, wenn der durch und durch Gute niederfährt in das Reich des Bösen, das Böse letzten Endes nicht böse bleiben kann. Günter Eich, der große Hörspielautor der fünfziger Jahre, hat eine solche Fahrt beschrieben: Die Höllenfahrt eines anderen Guten, des Märtyrers Festianus.

Festianus kommt nach seinem Tod in den Himmel. Aber dort angekommen, vermisst er all die, mit denen er es im Leben zu tun hatte. Also verlässt er den Himmel und geht zu ihnen in die Hölle, um ihnen dort beizustehen. Und er ist davon überzeugt: Die Hölle kann nicht Hölle bleiben, wenn er, der Heilige in der Hölle bleibt.

Hagin: Sicher sind bei der Rede von der Jungfrauengeburt und der Höllenfahrt Christi alte mythische Vorstellungen im Spiel. Doch damit hat sich die Sache nicht erledigt. Denn im Mythos kommen Fragen der menschlichen Existenz zur Sprache, die uns auch heute noch betreffen.

Grotjahn: Nach dem Abstieg in das Reich der Toten folgt im Glaubensbekenntnis die Auferstehung Jesu: „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“, - davon handeln die Ostergeschichten. Sie stehen am Ende der vier Evangelien. Hier ist die aus dem Markus-Evangelium:

Hagin: „Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, die Maria des Jakobus und Salome duftende Öle, um zum Grab zu gehen und Jesus zu salben. Sehr früh am Morgen gingen sie zum Grab, als die Sonne gerade aufging. Da sagten sie untereinander: ‚Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?‘

Doch als sie aufschauten, sahen sie, dass der Stein schon weggerollt war. Dabei war er sehr groß. Und als sie ins Grab hinein gingen, sahen sie auf der rechten Seite eine jüngerhafte Gestalt sitzen, die ein strahlend helles Gewand trug. Da erzitterten sie vor Ehrfurcht.

Die Gestalt sagte zu ihnen: ‚Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus aus Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist von den Toten auferweckt worden. Er ist nicht hier. Seht den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Nun aber geht hin, sagt seinen Jüngerinnen und Jüngern, auch dem Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.‘

Und die Frauen gingen hinaus und flohen vor dem Grab; denn sie waren außer sich vor Zittern und Ekstase. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.“

Grotjahn: Wie alle Ostergeschichten ist auch diese eine Geschichte um Ostern herum. An das Osterereignis selbst, die Auferstehung, kommt sie nicht näher heran, als bis zur Beschreibung eines leeren Grabes. Und doch: Es ist eine, die hinführt zum Bekenntnis „er ist auferstanden“.

Und eine schöne Erzählung ist sie allemal, die Erzählung von den Frauen, die sich aufmachen, einen Toten zu besuchen und einem Engel begegnen. Es ist eine von denen, die ich nicht missen möchte, auch wenn sie einer historischen Prüfung nicht unbedingt standhält, wahr ist sie deswegen nicht weniger.

Hagin: Eine andere, nahezu paradiesische Vorstellung von der Auferstehung hat die Schriftstellerin Ingeborg Bachmann:

*Wenn du auferstehst,*

*wenn ich aufersteh,  
ist kein Stein vor dem Tor,  
liegt kein Boot auf dem Meer.*

*Morgen rollen die Fässer  
sonntäglichen Wellen entgegen,  
wir kommen auf gesalbten  
Sohlen zum Strand, waschen  
die Trauben und stampfen  
die Ernte zu Wein,  
morgen am Strand.*

*Wenn du auferstehst,  
wenn ich aufersteh,  
hängt der Henker am Tor,  
sinkt der Hammer ins Meer.*

#### **Musik dieser Sendung:**

Musik 0: Suite Nr. 4, Bourrée I/II.

Musik 1: Suite Nr. 4, Sarabande.

Musik 2: Suite Nr. 1, Prelude.

Musik 3: Suite Nr. 1, Allemande.

Musik 4: Suite Nr. 1, Courante.

Musik 5: Suite Nr. 6, Allemande.

Musik 6: Suite Nr. 2, Allemande.

Von CD: The Cello Suites Yo-Yo Ma Inspired By Bach, CD I und CD II.

Komponist: Johann Sebastian Bach.

Interpret: Yo-Yo Ma.

#### **Quellenangaben zu dieser Sendung:**

Marie Luise Kaschnitz: „Es gibt Menschen...“

Aus: M. L. K.: Steht noch dahin. Neue Prosa, Insel Verlag, Frankfurt/M. 1970.

Heinz Kahlau: „Es gibt kein Paradies...“

Aus: Flugblatt für Engel. Aufbau Verlag, Berlin.

Hier zitiert nach: Aufschlüsse. Ein Glaubensbuch. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1977

Novalis: „Hätten die Nüchternen...“

Aus: Hymne, in: N.: Geistliche Lieder 1798.

David Cooper: „Vor allen kosmischen Fragen...“

Aus: D.C.: Der Tod der Familie. Aus dem Englischen von Edwin Ortmann. Rowohlt-Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1972.

Lothar Zenetti: „Tote Seelen werden lebendig...“

Aus: L. Z.: Die wunderbare Zeitvermehrung. Variationen zum Evangelium. Verlag J. Pfeiffer, München 1979.

Ingeborg Bachmann: „Wenn du auferstehst...“

Aus: I. B. Anrufung des Großen Bären. Verlag R. Piper & Co, München 1956.